

Pressespiegel 12. Birdland Radio Jazz Festival

Vorschau zum 12. Birdland Radio Jazz Festival | 12.10.2022

Donaukurier | Karl Leitner

Das Birdland Radio Jazz Festival dürfte eines der wenigen Festivals überhaupt sein, das selbst Corona und der damit verbundene Komplett-Lockdown nicht in Schieflage bringen oder gar komplett aus der Bahn werfen konnte. Natürlich war auch das Birdland im Herbst 2020 fürs Publikum geschlossen, aber Clubchef Manfred Rehm lud die vorgesehenen Künstler einfach bei voller Gage zu Geisterkonzerten ein, mit null Zuhörern vor Ort aber etlichen tausend an den Radiogeräten. Dass diese Aktion den exzellenten Ruf, den der Club in der Jazzszene genießt, noch weiter gefestigt hat, ist nicht verwunderlich.

Seit 2011 zeichnet der Bayerische Rundfunk das Festival in Gänze auf. 90 Konzerte wurden so mitgeschnitten und anschließend zeitversetzt in lockerer Abfolge über die Programme Bayern 2 und Bayern 4 Klassik ausgestrahlt. Insgesamt 48 Stunden wurden zusätzlich live aus dem Jazzclub in Neuburgs Altstadt übertragen. Seither ist die Berichterstattung aus Neuburg fester und unverzichtbarer Bestandteil des Kulturprogramms des BR, seither sind die Übertragungen aus dem Birdland aus dem Kulturleben Neuburgs nicht mehr wegzudenken. Heuer nun geht das „Birdland Radio Jazz Festival“ in sein zwölftes Jahr und bietet – wie es Tradition ist – eine Mischung aus etablierten Jazzkünstlern und Newcomern. Wie gewohnt umfasst es acht Konzertermine, der erste am 13. Oktober wird im Audi Forum über die Bühne gehen, das Abschlusskonzert am 19. November wird wie immer Teil einer vierstündigen, weltweit zu empfangenden Liveübertragung sein.

Das Festival beginnt mit einem Paukenschlag, nämlich mit dem Gastspiel von Gypsy Today. In dieser Formation versammeln sich mit die besten Musiker, die das Genre aufzubieten hat. Stochelo Rosenberg an der Gitarre, Jermaine Landsberger am Klavier, Andre Ceccarelli am Schlagzeug und Darryl Hall am Bass – das ist eine echte Traumbesetzung.

Samo Šalamon (Gitarre), Arild Andersen (Bass) und Ra Kalam Bob Moses (Schlagzeug) beschäftigen sich mit sowie extrem melodischen, aber gleichzeitig überaus modernen Kompositionen und setzen auf hoch intensives, energetisches Interplay.

Im Mittelpunkt der vierköpfigen italienischen „Band“ Unión“ stehen Daniele Di Bonaventura und sein Bandoneon. Er vertont in seinem Programm Lieder aus Widerstands- und Revolutionsbewegungen aus aller Welt.

Der Posaunist und Arrangeur Samuel Blaser kommt aus der französischen Schweiz und ist bekannt dafür, alle Einflüsse, denen er musikalisch ausgesetzt ist, in sein Spiel zu integrieren.

Aus dem Baskenland stammt der Kontrabassist Pablo Martín Caminero. Unter dem Titel „Al Toque“ präsentiert er ein Repertoire an klassischen Themen für die Flamenco Gitarre, ohne jedoch einen Gitarristen in der Band zu haben. Das klingt extrem spannend.

Mit dem Trompeter Johannes Faber kommt ein wahrlich großer Name des deutschen Jazz zum Festival. Man kennt ihn als Mitglied der Bands von Wolfgang Dauner und Konstantin Wecker ebenso wie als Teil des United Jazz & Rock Ensemble.

Philip Catherine, Paulo Morello und Sven Faller – zwei Gitarren und ein Kontrabass.
Catherine genießt seit Jahrzehnten einen legendären Ruf und hat sich für sein Trioprojekt vor allem Stücke aus dem Paris der 1950er und 60er Jahre ausgesucht.

Das Quintett des Trompeters Michel Schroeder gehört zur jungen Jazzgeneration hierzulande und favorisiert eine moderne Variante des Mainstream, in der Big Band Arrangements auf das kleinere Quintett-Format übertragen werden.

Kartenvorbestellungen für das Birdland selbst werden unter www.birdland.de/programm entgegen genommen, für Karten im Audi Forum bitte ebenfalls www.birdland.de/programm aufrufen. Von dort wird man per Link direkt zum Audi Ticketshop weitergeleitet.

Gypsy Today (Audi Forum Ingolstadt) | 13.10.2022

Donaukurier | Karl Leitner

Fulminanter und hochkarätiger hätte das 12. Birdland Radio Jazz Festival kaum starten können als mit Gypsy Today im Audi Forum. Der Niederländer Stochelo Rosenberg an der Gitarre, Jermaine Landsberger aus Regensburg am Flügel, Darryl Hall aus Philadelphia am Kontrabass und André Ceccarelli aus Paris am Schlagzeug, das ist nicht nur innerhalb des Genres des Gypsy Swing eine Traumbesetzung.

Wobei die Bezeichnung Gypsy Swing ja eigentlich viel zu kurz greift. Freilich spielt auch dieses Quartett Stücke aus der Feder des großen Django Reinhardt, etwa dessen „Double Scotch“, das für sein Haustier, einen Affen, geschriebene „Anouman“ oder sein Aushängeschild „Nuages“ in der Zugabe, meist jedoch, ja sogar in den Stücken Reinhardts, schimmert dieser einst einzige eigenständige europäische Beitrag zum Jazz nur noch durch, ist die Band längst unterwegs in Richtung Mainstream und Modern Jazz, greift Elemente des Bebop auf, lässt es sich – und dem Publikum – mit lockeren funky Latin-Grooves gut gehen, interpretiert Kurt Weill's „September Song“, Paquito D'Rivera's „Seresta“ und Nat Simon's „Poinciana“ abseits ausgetrampelter Pfade und stellt jenen Eigenkompositionen gegenüber, die mit den Vorlagen zusammen ein überaus rundes Bild ergeben, in dem jede Nuance stimmt.

Natürlich gilt für die beiden Hauptsolisten Rosenberg und Landsberger ab und zu durchaus mal die Devise „Lasset Saiten und Tasten glühen“! – das gehört ganz unweigerlich mit zum Stallgeruch – aber gerade die ruhigeren Nummern, allen voran „Made for Isaak“ und „Memoires For Bridget“, die Rosenberg seinen Kindern gewidmet hat, machen einen weiteren entscheidenden Unterschied zu herkömmlichen Ensembles des Sinti Swing aus. Edel und makellos im Sound, mit immenser, deutlich sicht- und spürbarer Spielfreude und mit enormer Kreativität vermeiden sie das Erwartbare, nehmen sie sich den Inhalt des bislang einzigen Albums von 2020 vor, das heißt wie die Band selbst und ein Beleg dafür ist, dass sogar während des Lockdowns höchst Erfreuliches geschah.

Ist es sinnvoll, Höhepunkte eines Konzertes zu benennen, das in seiner Gänze bereits ein Höhepunkt des Konzertjahres ist? Landsbergers Titelsong wegen seiner schier unglaublichen Rasananz? Die Herren an Kontrabass und Schlagzeug wegen ihrer absoluten Coolness auch im Hochgeschwindigkeitsmodus? Rosenbergs blendende Fingertechnik, der die Landsbergers in nichts nachsteht? Dass der gut 90-minütige Auftritt auch vom Publikum gewürdigt werden würde, war vorauszusehen, dass der Applaus zwar höflich aber nicht eben enthusiastisch ausfiel, überrascht angesichts dieses tollen Konzerts aber doch.

Das 12. Birdland Radio Jazz Festival, das mit sieben weiteren Konzerten im Club in der Neuburger Altstadt fortgesetzt wird und am 19. November seinen Abschluss findet, wird komplett vom Bayerischen Rundfunk aufgezeichnet. Roland Spiegel, der das Festival beim Sender betreut und das Konzert im Audi Forum moderierte, nannte auch gleich den Termin, an dem man den Auftritt von Gypsy Today im Radio nachhören kann: Freitag, 16. Dezember, um 23.05 auf BR Klassik.

Šalamon – Andersen – Moses | 21.10.2022

Neuburger Rundschau | Ssirius W. Pakzad

An der Gitarre kann der Slowene Samo Salamon so ziemlich alles. Der 42jährige beherrscht eine Reihe sehr unterschiedlicher Techniken und versteht es, seine Ausdrucksmittel und Sounds der jeweiligen musikalischen Situation anzupassen – ohne dabei jemals die eigene Identität aufzugeben. Dieser immer noch in der Heimat lebende Musiker ist allerdings nicht nur als Instrumentalist, sondern auch als Netzwerker ein Ass. Auf seinen bislang 35 Alben (!) tummeln sich improvisierende Größen aus aller Welt – sie würden ein halbes Jazz-Lexikon füllen. Im Neuburger Birdland präsentierte er sich jetzt im Rahmen des „12. Birdland Radio Jazz Festivals“ mit zwei Legenden, die schon Erfolge feiern konnten als Samo Salamon „minus 14 Jahre alt war“.

Zur Einspielung des Albums „Pure And Simple“ und eine Europa-Tournee hatte der in Maribor und New York ausgebildete Virtuose mit dem norwegischen Bassisten Arild Andersen und dem mittlerweile in Memphis, Tennessee ansässigen Schlagzeuger Rakalam Bob Moses zwei Bandleader von hohem Rang eingeladen. Andersen wird in dieser Woche 77 und konnte im Laufe eines erfüllten Lebens voluminöse tiefe Töne zur Musik von Jan Garbarek, Don Cherry, Sonny Rollins, Bill Frisell, Dexter Gordon oder Chick Corea beitragen. Moses ist 74 und erwarb sich seine Meriten als Begleiter von Keith Jarrett, Pat Metheny, Gary Burton oder Rahsaan Roland Kirk.

„Ich schreibe nie einfach nur Stücke, ich komponiere grundsätzlich für die Musiker in meinen Bands, ganz im Sinne eines Duke Ellington“, erzählte Samo Salamon später backstage. Entsprechend klang das, was das faszinierte Publikum im Birdland zu hören bekam: einen Bassisten nämlich, der sein Instrument mit unfehlbarer Intonation zum Singen brachte und dabei manchmal tönte, als würde sich ein Wal mit seinen Artgenossen verständigen, einen Schlagzeuger, der ganz frei agierte, eigentlich eher Klangmaler ist und bei allen Sounds den Puls nie aus dem Sinn verliert, einen Gitarristen, der sich zurücknimmt, aber stets Atmosphäre beisteuert.

Salamon, Andersen und Moses schafften es in Neuburg mit ganz kurzen Stücken vollkommene Stimmungsbilder zu entwerfen. Ihre gemeinsame Musik hatte etwas ganz Filigranes, Schwebendes, sanft Tänzeldes, zart Leuchtendes, Ätherisches, ja fast Geisterhaftes. Ausgerechnet aber als sie „Ghosts“ anstimmten, einen Klassiker des 1970 unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommenen Free Jazz-Saxofonisten Albert Ayler, entwich das angenehm spukhafte Treiben, wurde aus wehenden Bettlaken mit drei Aussparungen ein buntes Tanzkleid und die Drei spielten, als würden sie eine karibische Hochzeit untermalen.

„Jeden Abend ist die Musik ganz anders – es bleibt unberechenbar. Das ist das Schöne an der Zusammenarbeit mit Arild Andersen und Rakalam Bob Moses“, sagte Samo Salamon, der mit seinen Kollegen im Rahmen der Tour bereits acht Auftritte absolviert hatte, nach dem sehr kurzen Konzert. An diesem Abend im Birdland zeigte sein Trio jedenfalls, dass vornehme Zurückhaltung nicht gleichbedeutend ist mit einem Mangel an Expressivität. Salamon, Andersen und Moses hörten einander genau zu, gaben der Musik stets, was sie brauchte und hörten immer dann auf, wenn es gerade am Schönsten war.

Šalamon – Andersen – Moses | 21.10.2022

Donaukurier | Karl Leitner

Manchmal wird man von den Ereignissen regelrecht überrollt. Beim Konzert des slowenischen Gitarristen Samo Šalamon, des Kontrabassisten Arild Andersen aus Oslo und des Schlagzeugers Ra Kalam Bob Moses aus Memphis, Tennessee, im Neuburger Birdland Jazzclub ist das der Fall.

Freilich darf man vorab gespannt sein, wenn ein ehemaliger Schüler John Scofields mit seiner elektrisch verstärkten Gitarre, ein als langjähriger Weggefährte Jan Garbarek's und Don Cherry's berühmt gewordener Tieftöner und schließlich eine legendäre Figur an Trommeln, Becken und diversen Perkussionsinstrumenten, den man vom den Bands von Pat Metheny, Paul Bley und Gary Burton her kennt, aufeinander treffen. Dass dies ein zumindest außergewöhnliches Ergebnis zeitigen würde, ist vorauszusehen, nicht jedoch das pure Abenteuer, ein derartiger Trip in unerforschte Dimensionen, den man als Zuhörer über gut 90 Minuten geboten bekommt.

Mächtige Basslinien, teils elektronisch verhallt und mit Echo versehen, durchwabern das Gewölbe, verflüchtigen sich, tauchen klanglich verändert und modifiziert, an anderer Stelle wieder auf, schneidige, durch allerlei Zusatzgeräte gejagte Gitarrenspuren legen sich darüber, das Ganze wird mit polyrhythmischen Figuren unterlegt, wobei mal Westafrika ins Spiel kommt, ein andermal Westindien und der Calypso. Passagen mit klanglich opulenten Duetten zwischen Kontrabass und Gitarre gehen ab und zu sogar mal ins Sphärische über, wozu der sparsame und gezielte Einsatz des Drumsets einen überaus reizvollen Kontrast bietet. Dann wieder entsteht aus einer zarten, zerbrechlichen Figur wie durch Zauberhand vollmundige Opulenz, geht eine kleine, liedhaften Melodie über in den Bereich des Meditativen. Manchmal hat man den Eindruck, es würden sich Klangräume öffnen, in die man als Zuhörer zusammen mit den Musikern hineinstoßen und vordringen kann.

„Rooms Of Clouds“, „Little Song“, „Ghosts“ oder „Venise“ heißen die Stücke der Band. Die meisten stammen vom Album „Pure And Simple“, wobei sich die Live-Versionen aber gehörig von denen der CD unterscheiden. Der Rahmen des jeweiligen Stückes mag festgelegt sein, was sich innerhalb dessen abspielt, ist freilich pures Abenteuer und hängt wohl auch davon ab, wie sich die Musiker gerade fühlen. Im Birdland anscheinend pudelwohl, denn Moses ist sogar kleinen Scherzen nicht abgeneigt. „Ich übe gerne auch mal nachts um halb drei. Ihr könnt euch vermutlich denken, wie das bei den Nachbarn ankommt“, sagt er.

Was hingegen beim Birdland-Publikum besonders gut ankommt, sind die kompositorischen, spieltechnischen und klanglichen Ideen Arild Andersens, der vermutlich auf den ersten Blick den nachhaltigsten Eindruck hinterlässt, das energie- und spannungsgeladene Interplay zwischen ihm und Šalamon, die ureigene Sprache voller Farben und Kompletärhythmen des Bob Moses. Wer anwesend war, erlebte wieder einmal einen dieser höchstwahrscheinlich unwiederholbaren Momente, die es ab und zu gibt und die man so schnell nicht vergisst. Wie alle Konzerte des „12. Birdland Radio Jazz Festivals“ kann man auch dieses auf Bayern 4 Klassik noch einmal nachhören. Der endgültige Sendetermin steht allerdings noch nicht fest.

Daniele di Bonaventura Band'Union | 22.10.2022

Neuburger Rundschau | Reinhard Köchl

Es ist ein typisches Birdland-Konzert – typisch vor allem wegen der frappierenden Auswirkungen dieser ganz besonderen Akustik im Hofapothekenkeller. Die Band spielt betont leise, dimmt den Sound immer weiter herunter, tastet sich auf Zehenspitzen durch die Themen, damit auch ja jede klitzekleine Nuance, jedes zarte Streicheln auf den Trommelfellen, jeder winzige Schnaufer des Bandoneons, sogar jedes zufällige Knacksen der Ellenbogen vernehmbar ist. Und mit den vier Musikern wird automatisch das Publikum ruhiger, traut sich nicht mehr zu bewegen oder zu atmen, nur um nichts von dem schönen Zauber zu zerstören. Fast wie in einem Keith-Jarrett-Konzert.

So etwas funktioniert nur, wenn keiner einen Verstärker benutzt, wenn alles mit dem reinen Klang der Instrumente transportiert wird. Diese italienische Combo kann das – nicht immer zwar, denn gerade nach der Pause will Daniele di Bonaventura, der famose Bandoneon-Maestro aus Fermo, sein Handzug-Schifferklavier unbedingt mit etwas Hall ausstaffieren. Das ist überflüssig. Warum nicht einfach diesen wunderschönen, aus dem Argentinischen stammenden Blasebalg pur belassen, ihn quasi „unpluggen“? Erst dann erreicht die Musik nämlich diesen sanften Flow, diese wärmende Atmosphäre, die beinahe körperlich spürbar wird und an diesem herrlichen Altweiber-Samstag die Qualität eines Mistral erlangt, der über das Mittelmeer zieht. Di Bonaventura, der Gitarrist Marcello Peghin, der Bassist Felice Dela Gaudio und der Perkussionist Alfredo Laviano verwenden, beziehungsweise verfremden Volksweisen wie das traurige „Sanctus“ oder das lebensfrohe „Vola Vola Vola“, Lieder aus dem italienischen Widerstand während des Zweiten Weltkrieges wie „El Soldato De Levita“ (dankenswerterweise verzichten sie in Neuburg auf den Gassenhauer „Bella Ciao“), simple Popsongs mit einer ziemlich eingängigen Melodiestructur oder feine Eigenkompositionen wie „Maria e il Mare“, Di Bonaventuras kleiner Tochter gewidmet.

Das klappt vortrefflich, zumindest über weite Strecken des Konzertes. Die sanften Klänge breiten sich wie eine wohlige Heizdecke im Hofapothekenkeller aus, erzeugen eine gleißende, Laid Back-Grundstimmung von Strand, Meer und Sternenhimmel. Die heimelige Atmosphäre passt irgendwie zu diesem sonnendurchfluteten Oktober, in dem sich das Jahr verabschiedet, und könnte womöglich viele Heizprobleme im nahenden Winter lösen helfen, weil die Darbietung im einmal mehr proppenvollen Auditorium die Temperatur automatisch auf rund 30 Grad ansteigen lässt. Sind Daniele di Bonaventura und Co. also so etwas wie ein musikalischer Betablocker? Zum Glück nicht ganz. Zwar entspannen Art und Weise des kollektiven Vortrags ungemein, aber im Inneren setzen sie doch erstaunlich viele Emotionen frei, die so mancher nicht mehr in sich selbst vermutet hätte. Eine durchaus befreiende Wirkung, wie sich an vereinzelt Reaktionen erkennen lässt.

Der 56-jährige Bandleader erweist sich als hinreißender, ideenreicher, durchaus risikobereiter Improvisator, der die Melodien teilweise mit seinem eigenen Körper ausformt und trotz markanter Tonartwechsel stets zum Grundmotiv zurückfindet. Er und Marcello Peghin (auf der zehnsaitigen Gitarre) fliegen durch die Themen, luftig, verspielt und voller Abenteuerlust, während Alfredo Laviano am Trommelset das Publikum gerne an der Hand nimmt und durch die einzelnen Taktstriche geleitet. Es ist ein Genuss, wenn Laviano bei einem Solo auf seinen Fellen immer leiser wird, bis er selbst die abendliche Siesta mit einem lauten Schlag beendet und dabei schelmisch grinst. Einzig Bassist Felice Dela Gaudio, der mehr begleitet, als melodische Ausrufezeichen zu setzen, hinkt ein wenig hinterher. Auch dauert der gesamte Abend – Spielfreude hin, teils frenetische Publikumsreaktionen her – einfach zu lang, so dass

es irgendwann den Anschein erweckt, als würden sich die vier in einer Schleife befinden, bei der man vieles schon einmal gehört zu haben glaubt.

Aber hallo – es sind eben Italiener! Wenn sie einmal die Leidenschaft packt, dann stoppt sie so schnell keiner. Und genauso klingen sie: gestikulierend, lässig, entspannt und keineswegs wie ein populistischer Ableger des argentinischen Tango-Flairs. Molto bene!

Daniele di Bonaventura Band'Union | 22.10.2022

Donaukurier | Karl Leitner

Das Bandoneon ist ein Instrument der Verführung. Erfährt man von einem Konzert, in dem es eine tragende Rolle spielt, geht man zuerst einmal ganz automatisch davon aus, dass es dabei um argentinischen Tango, Astor Piazzolla oder Roberto Goyeneche gehen würde. Bei Daniele Di Bonaventura, dem Bandoneonvirtuosen schlechthin, und seiner Band'Union geht es um alles, nur darum nicht.

Di Bonaventura kommt aus den Marken, seine Begleiter, Marcello Peghin an der zehnsaitigen Gitarre, Felice Dela Gaudio am Kontrabass und Alfredo Laviano an der Perkussion aus Kampanien und Sardinien. Italienischer geht es kaum. Und so geht es auch in musikalischer Hinsicht um Italien, nicht um Argentinien, es geht um Di Bonaventura's Sammlung von Widerstandsliedern aus der Zeit der Resistenza, um für liturgische Zwecke vorgesehene Kompositionen, um traditionelles italienisches Liedgut, hauptsächlich um eigene Stücke, weniger um Fremdvorlagen, um musikalische Kriterien, nicht um Tanz, Schrittfolgen und Figuren.

Das Bandoneon steht im Zentrum all dessen und wird von Di Bonaventura schließlich auch noch umgewidmet zu einem Instrument des Jazz. Ab dem Zeitpunkt Mitte des ersten Sets, als die Band sich dazu entschließt, auf der Basis einer Nummer aus Uruguay, die es dort sogar in die Pop-Charts geschafft hatte, sich selbst immer mehr Freiräume zuzugestehen, wird das immer deutlicher. Hier werden eben mal schnell zwei oder drei Stücke zu einem Block zusammengezogen, hier wird improvisiert, dass es die wahre Freude ist, hier lassen sich die Musiker auch selbst verführen und hinreißen zu immer neuen Kabinettstückchen, die sie mit einer Selbstverständlichkeit und einer Souveränität darbieten, die blindes Verständnis voraussetzt.

Für die beiden Stunden, die im Rahmen des noch bis zum 19. November laufenden Birdland Radio Jazz Festivals vor ausverkauftem Saal über die Bühne gehen, braucht es keine großen Gesten. Die Band besticht allein durch ihre Musik, die Eleganz ausstrahlt, durch die feinen Nuancen in der Abstimmung, durch ihre Luftdurchlässigkeit bei gleichzeitig enormer Dynamik. Das Bandoneon, die Gitarre, die ab und zu nach einer Harfe klingt, der in sich ruhende Bass, das rhythmische Gemurmel und die kleinen perkussiven Tupfer sind tatsächlich verführerisch. Man wippt mit, weil man an manchen Stellen einfach nicht anders kann, man gibt sich Träumereien hin, wenn Di Bonaventura die Melancholie des Südens ganz sacht in den Vordergrund schiebt. Das ist bei aller Leichtigkeit ungemein spannend.

Natürlich ist der Applaus am Ende dementsprechend. Alle sind sichtbar begeistert und vermutlich sogar diejenigen, die vornehmlich wegen des Tangos gekommen waren, stellen am Ende überrascht fest, dass sie ihn die ganze Zeit über gar nicht wirklich vermisst haben sondern statt dessen vielmehr in eine unerwartete Richtung gelockt wurden. Das Bandoneon als Instrument der Ent- und Verführung. Ja. Und es tat so unendlich gut, sich darauf einzulassen.

Pablo Martín Caminero Trio „Al Toque“ | 12.11.2022

Neuburger Rundschau | Peter Abspacher

Dieser Abend im Birdland war außergewöhnlich, Und das Publikum zeigte sich mehr als angetan, bekamen die Zuhörer im vollbesetzten Clubkeller doch eine hinreißende, kunstvolle Kombination aus Flamenco und Mainstream-Jazz geboten. Mit einem instrumentalen Wunder: Der Kontrabass verwandelte sich in eine Flamenco-Gitarre, mit schwebend leichtem und zugleich vollem, sonoren Klang.

Man sollte meinen, dass so etwas rein physikalisch gar nicht geht. Aber es funktionierte, auf spektakuläre Weise. Der Tausendsassa Pablo Martín Caminero auf dem geliehenen Bass des Birdland Clubs (sein eigenes Instrument war zu spät aus Spanien eingetroffen) entlockte dem hervorragenden Ersatzgerät so viele einzelne Töne, wie es wohl selten bis nie ein Bassist im Hofapothecken-Keller getan hat.

Das ist der rein technische Aspekt, der einen schon ein ums andere Mal in Erstaunen versetzte, wie die rasanten Flamenco-Motive auf einem Kontrabass überhaupt zu bewältigen sind. Entscheidend aber ist die musikalische Qualität dieses fabelhaft aufeinander hörenden und miteinander konzertierenden Trios. Statt des üblichen Wechsels von Solopartien der einzelnen Musiker spielt sich dieser Abend auf einer anderen Ebene ab: Moises P. Sanchez am Bösendorfer-Flügel, Bagito Gonzales am Schlagzeug und eben Pablo Martin Caminero auf dem Bass musizieren fast durchgehend gleichzeitig, in einer einzigartigen Mischung aus kammermusikalischer Disziplin und der unendlichen Freiheit aller Emotionen, die der Flamenco zu bieten hat.

Klassiker der Flamenco-Größen wie Gerardo Nunez oder Jorge Pardo nehmen die drei Musiker mit überzeugendem Zugriff in die Hand und transformieren sie in ihre eigene Welt. Der Pianist und der Bassist brillieren in halsbrecherischen, verrückt schnellen Unisono-Passagen – exakt bis auf die letzte Feinheit und mit einer umwerfenden musikalischen Wirkung.

Moises P. Sanchez misst die gesamte Klangvielfalt des Flügels aus, von fast romantisch wirkenden Akkordfolgen über impressionistische Phantasien bis hin zu schrägen, aufregenden Reibungen aus, mit einem selbstverständlichen virtuosen Habitus des echten Könners. Camineros irre Kunststückchen auf dem Bass, mit extrem flinkem Pizzicato und auch mit vielen elegischen Arco-Passagen bis hin zu sphärisch abhebenden Flagiolett-Tönen. Bagito Gonzales gibt diesem Gesamt-Bild eine ganz eigene Färbung hinzu, er verzichtet oft auf die Sticks oder den Besen und fabriziert seine rhythmischen Blitzlichter auf eine sanfte, klar konturierte Weise mit den bloßen Händen.

Titel wie Arabia, Alcazar de Sevilla und La Habana Sin Luz werden so zu einem durchaus komplexen, aber zugleich in die Beine und ins Blut gehenden Angebot, das man als Zuhörer einfach nicht ablehnen kann. Das Zuhören fordert auch den Kopf, Mitdenken ist gefragt, wie Caminero in seinen witzigen, gelegentlich selbstironischen Anmerkungen zum Programm mit eingängigen Gesten klarmacht. Die kleine Mühe lohnt sich selten so wie an diesem Konzertabend. Das Mitfühlen und das innere Mitgehen kommen ja von selbst.

Pablo Martín Caminero Trio „Al Toque“

12.11.2022 | Donaukurier | Karl Leitner

Die Musiker sind planmäßig mit dem Flugzeug aus Madrid gelandet, nur Pablo Martín Caminero's Kontrabass nicht. Gut, dass der Birdland Jazzclub über ein eigenes Instrument verfügt, auf dem sich der Maestro austoben kann. Eigentlich geht es an diesem Abend im Birdland-Gewölbe ja um die großen iberischen Flamenco-Gitarristen von Paco de Lucia bis zu Manolo Sanlúcar und von Sabicas bis zu Gerardo Núñez, andererseits verfügt das Trio zwar über Moisés P. Sánchez am Klavier und den Perkussionisten Paquito Gonzalez, über einen Gitarristen aber nicht.

Diese Konstellation mutet zwar sonderbar an, ist aber durchaus beabsichtigt, denn Caminero hat all die waghalsigen Melodien jener Gitarrenvirtuosen auf sich um sein Trio umgeschrieben, einige davon auf dem Album „Al Toque“ veröffentlicht und für die Bühne bearbeitet. Aus diesem Vorhaben wird beim Konzert im Birdland ein wahrer Parforce-Ritt durch das Werk wegweisender Komponisten des Flamenco, der rein gar nichts zu tun hat mit feurigen Tänzerinnen, Kastagnetten, festgelegten Schrittfolgen und klappernden Absätzen auf Laminat, dafür aber um so mehr mit Virtuosität, Dynamik, Kreativität, Spontaneität und Gaudi. Ja, auch Gaudi, denn selten hat ein Bandleader im Birdland mit dermaßen viel Witz durch sein Programm geführt wie Caminero.

Bei ihm und seiner Band darf Flamenco swingen, funky oder rockend daherkommen, darf wunderbar fließen, sich mit Tango, Rumba und Bossa Nova heiße Duelle liefern. Wenn er von dem exzellenten Moisés P. Sánchez, der an den Tasten ein Kunststück nach dem anderen aufführt, mit Chucho Valdés, Gonzalo Rubalcaba oder Chick Corea in Verbindung gebracht wird, gibt er eine ebenso gute Figur ab, wie wenn sich Paquito Gonzalez seiner annimmt. Der ist ein begnadeter Cajon-Experte und bearbeitet auch das Drumset lieber mit den Händen als mit Stöcken oder Besen.

In der Musik des Trios gehen das eigentlich regional begrenzte Genre des Flamenco und das weltweite Phänomen des Jazz eine Verbindung ein, die – nach dem was man beim Birdland-Konzert zu hören bekommt – absolut außergewöhnliche Früchte trägt. Stücke wie das dem Gitarristen Pat Metheny gewidmete „Querido Metheny“ oder „La Habana Sin Luz“ etwa, in denen ständige Akzentverschiebungen und Lautstärkewechsel bei absoluter Präzision ebenso selbstverständlich sind wie vorher der Witz in Caminero's Ansagen. „Diese Flamencogitarristen sind allesamt Verrückte“, erklärt er. „Jeder versucht, immer noch schwierigere Gitarrenpassagen zu erfinden“. Freilich nur, um anschließend zu demonstrieren, dass er selber auch so einiges auf dem Kasten hat. Nur eben auf vier dicken statt auf sechs dünnen Saiten.

Nachdem die CDs zu den Auftritten der Band in Deutschland nicht pünktlich eintrafen – „Auf diese Spanier kann man sich einfach nicht verlassen“, sagt der aus dem Baskenland stammende Caminero mit breitem Grinsen – und man deswegen die Musik also nicht als Konserve mit nach Hause nehmen kann, ist es von Vorteil, dass auch dieses Konzert vom BR mitgeschnitten wurde und nachgehört werden kann. Es lohnt sich fürwahr.

Karl Leitner (lei)

Johannes Faber „Das Quartett“ | 17.11.2022

Donaukurier | Karl Leitner

Der gebürtige Münchener Johannes Faber, von Beruf Trompeter und Komponist, ist ein Mann mit Vergangenheit. Erwin Lehn's Südfunk Tanzorchester, das United Jazz & Rock Ensemble, Peter Herbolzheimers Rhythm Combination And Brass, Verantwortlicher für „Jazz im Gärtnerplatz“. Vor anderthalb Wochen wurde er Siebzig.

Das aus diesem Anlass fällige Geschenk machte er sich gleich selber, nämlich die CD „Blue Micol“, gewidmet seiner Familie und Menschen aus seinem persönlichen Umfeld. Beim Konzert im Neuburger Birdland Jazzclub stellt er zusammen mit seiner Band „Das Quartett“, bestehend aus dem Pianisten Jan Eschke, dem Kontrabassisten Thomas Stabenow und dem Schlagzeuger Matthias Gmelin, in der Hauptsache Stücke aus diesem pünktlich zum runden Geburtstag erschienenen Album vor, angereichert mit ein paar Adaptionen. Faber ist ein Trompeter, dem so schnell niemand etwas vormacht. Das merkt man recht schnell an diesem Abend, den der Bayerische Rundfunk für das 12. Birdland Radio Jazz Festival mitschneidet. Die Stücke, die sich inhaltlich auch – wie Faber ausführlich erläutert – mit seiner italienischen Wahlheimat beschäftigen und getragen werden von den beiden grundsoliden Allzweckwaffen am Bass und an den Drums und dem herausragenden Jan Eschke und seinen rasanten Linien, sind zwar straff arrangiert, bieten aber auch Raum für solistische Ausflüge per Trompete und Flügelhorn, in denen immer wieder Fabers Klasse aufscheint.

Toots Thielemans' „Bluesette“, Miles Davis' „All Blues“ Victor Feldman's „Seven Steps To Heaven“ und Charlie Mariano's „Bangalore“ sind in der Tat echte Highlights. Ihnen gegenüber stehen freilich Stücke, in denen Faber als Sänger fungiert. Am „Heart Of Stone Blues“ und an seiner Rolle als Cantautore in „Amore Mio“ gibt es nicht viel auszusetzen, an den Balladen von Burt Bacharach und Leonard Bernstein aber schon. Vermutlich überfordert er durch all die Wechsel von Trompete und Flügelhorn hin zum Gesang und wieder zurück ganz einfach seine Atmung und seine Stimmbänder. Anders sind die vor allem zu Beginn des Konzerts zu beobachtende stimmliche Kraftlosigkeit und die daraus resultierenden Probleme bei der Intonation nicht zu erklären. Überraschend kommt auch die Aussage, sein „21% Blues“, den er in der Zugabe spielt, sei der einzige nicht traurige Blues der Welt. Dass Faber ein derart überholtes wie grundfalsches Klischee wie das von „Blues ist grundsätzlich traurig“ tatsächlich für wahr hält, kann man fast nicht glauben. Aber vielleicht war diese Äußerung ja als Scherz gedacht und wir haben ihn nur nicht kapiert.

Sei's drum. Das Publikum gratuliert Johannes Faber mit herzlichem Applaus zu seinem Siebzigsten und wir schließen und diesen Glückwünschen gerne an. Und übersenden ebensolche natürlich auch an Thomas Stabenow, der den gleichen Runden vor gerade mal zwei Monaten feiern konnte. Gesendet wird der Mitschnitt des Konzerts von „Das Quartett“ unter dem Titel „All That Jazz“ am Donnerstag, 9. Februar, ab 23:05 auf BR Klassik.

Philip Catherine – Paulo Morello Trio | 18.11.2022

Donaukurier | Karl Leitner

Kann Musik Balsam für die Seele sein, heilende Wirkung entfalten, einem ein Lächeln ins Gesicht zaubern, das Herz öffnen? In seltenen Momenten kann sie das. Glücklicher zu schätzen ist der, der Ohrenzeuge eines solchen wird und ihn auch zu würdigen weiß. Wie zum Beispiel die Menschen, die sich aufgemacht hatten, dem Philip Catherine-Paulo Morello Trio im Birdland zu lauschen.

Der Belgier Catherine, seit Jahrzehnten einer der wichtigsten Gitarristen des europäischen Jazz überhaupt, Paulo Morello, einer der versiertesten Vertreter an den sechs Saiten hierzulande, dazu das Bass-Ass Sven Faller – das ergibt an diesem vorletzten Abend des Birdland Radio Jazz Festivals ein Dreamteam, das ganz einfach großartig ist, aber nicht im Sinne von spektakulär. Die drei bevorzugen die leisen Töne, spielen wunderschöne Melodien in edlem Klangbild und filigrane, raffinierte Linien. Musik von Ästheten für Ästheten, vorgetragen mit betörender Eleganz, serviert mit leisem Humor. Diese Musik geht unter die Haut. Wenn man länger zuhört, was man bei einem Livekonzert gottlob ja darf, kann es sein, dass man ihr verfällt.

Catherine und Morello haben Stücke Menschen gewidmet, die ihnen besonders wichtig sind. Sie heißen „Louisella“, „To Martine“ und „Claudia’s Delight“. Wer so beschenkt wird, darf sich wahrlich glücklich schätzen. Der Klassiker „I’ll See You In My Dreams“ gehört in der Version dieses Trios in jedes Lehrbuch, all die übrigen Eigenkompositionen der beiden Gitarristen auch. Nur leicht verstärkte Instrumente, absolute Präzision im Zusammenspiel, hinreißende Arrangements, in denen für jeden Ton der einzig richtige Platz vorgesehen ist, die aber auch Luft lassen für spontane Ideen, das blinde Verständnis der drei Musiker untereinander. – Vermutlich kommt das, was man an diesem Abend im Birdland zu hören bekommt, der Bezeichnung „perfekt“ ziemlich nahe. Wenn der eine soliert, nehmen ihn die beiden anderen augenblicklich unter ihre Fittiche, betten ihn liebevoll. Hier gibt es keine Konkurrenz, im Gegenteil, das Trio ist eine absolute Einheit, in der die Nähe der Beteiligten untereinander entscheidend ist, in der der eine schon lange im Voraus zu wissen scheint, was der andere vorhat.

In der Schönheit, der Lieblichkeit, der Anmut der Musik liegt auch ihre Kraft. Wobei erstere ebenso weit entfernt ist von hirnlosem esoterischem Fließband-Gedudel wie letztere von Power rein um des Effektes willen. Nein, Schönheit, Liebreiz und Kraft sind in diesem Fall nicht aufgesetzt, sondern kommen von innen, was das Publikum im ausverkauften Saal natürlich spürt und ein ums andere Mal mit Szenenapplaus quittiert. Und als man dann schließlich nach diesen beiden denkwürdigen Stunden den Club verlässt und hinaustritt in die unwirtliche, regnerische Nacht, kann es sogar sein, dass einem das Wetter plötzlich völlig egal ist und einem die Welt ein kleines Stück freundlicher vorkommt. Was für eine tolle Form der Therapie!

Ausgestrahlt wird der Mitschnitt am Freitag, 17. März, in der Sendung „Jazz auf Reisen“ ab 23.05 Uhr auf BR Klassik.

Michel Schroeder Quintett | 19.11.2022

Donaukurier | Karl Leitner

Es gibt Chancen, die hat man nicht allzu häufig. Wer klug ist, der nutzt sie. Der Trompeter, Flügelhornist und Komponist Michel Schroeder und sein in Hamburg beheimatetes Quintett packen sie an diesem Abend beim Schopf, ziehen alle Register und legen ein exzellentes zweites Set hin. Immerhin wird die knappe Stunde zwischen 22.05 und 23 Uhr vom Bayerischen Rundfunk ins Netz der gesamten ARD eingespeist und ist über diverse Internet-Dienste weltweit live mitzuhören. Da ist höchste Konzentration ist gefragt.

Der erste Teil des Abends liegt bereits hinter den Musikern und dem Publikum, die darin enthaltenen Stücke sind gut, aber eigentlich zu aller erst Stoff zum Warmspielen, was sich einem aber erst nach der Pause wirklich erschließt, als die rote Lampe rechts an der Bühne aufleuchtet. „Wir sind live auf Sendung, also benehmt euch!“ ruft Schroeder den Leuten im Saal zu, was für Gelächter sorgt und eine entspannte Atmosphäre. Und dann legt die Band erst wirklich richtig los, mit gehörig Druck im Kessel bei den rasanten Stücken wie „Hotel Auf der Schlossallee“ und mit Empathie und Einfühlungsvermögen bei den filigranen wie „All About Us“. Mit den mächtigen Fanfarenstößen von „Short Cuts“ starten er und seine Kollegen Marc Doffey (Tenor- und Sopransaxofon), Leon Saleh (Schlagzeug), Christian Müller (Kontrabass) und Béla Meinberg (Klavier), dann geht es Schlag auf Schlag, und ehe man sich's versieht, sind die 55 Minuten auch schon vorbei.

Es gehört zur Tradition, zum Abschluss des Birdland Radio Jazz Festivals, junge deutsche Bands einzuladen und ihnen eine vor Ort zwar eher kleine, via Radio aber riesige Bühne zu bieten. Hier löst Birdland-Chef Manfred sein Versprechen ein, einen großen Teil der Preisgelder aus dem von der Bundesregierung vergebenen Spielstättenpreis „Applaus“ in die junge Szene zu investieren. Das ist eine Situation, die geradezu wie gemacht scheint für Schroeder mit seinen gerade mal 27 Jahren. Der Mann ist – wie seine Mitstreiter übrigens auch – ein enorm talentierter Solist und ein bereits mit allen Wassern gewaschener Komponist. Man merkt den schneidigen, teils mächtigen, von beiden Bläsern vorgetragenen Themen deutlich an, dass ihr Schöpfer auch Big Band-Erfahrung hat. Immerhin unterhält er daheim auch noch sein 17-köpfiges Michel Schroeder Ensemble inklusive acht Bläsern und vier Streichern. Der Mann weiß, wie man Arrangements schreibt, die zünden.

Am Ende ist der Applaus überaus heftig, nicht, weil man ihn überall zeitgleich im Radio hören kann, sondern wegen der Klasse der Band. Man könnte darauf wetten, dass man dieses Quintett nicht zum letzten Mal im Birdland gehört und gesehen hat. Schließlich ist auch Manfred Rehm einer, der Gelegenheiten ergreift, wenn sie sich ihm bieten.

Ab 23 Uhr lichten sich die Reihen im Saal, zwei Stockwerke darüber aber, im in den Birdland-Büros eingerichteten Studio, sitzen bis 2 Uhr morgens noch Roland Spiegel und Ulrich Habersetzer an den Mikrofonen und schicken Aufnahmen aller Festival-Konzerte, Interviews mit Musikern, Leuten aus dem Publikum, Medienvertretern und Manfred Rehm selbst hinaus in die Welt. Wie immer werden recht bald erste Mails bei ihm eintrudeln mit Hörerreaktionen. Manchmal kommen sie sogar bis aus Australien. Oder, wie vor einigen Jahren, von einer Ölplattform mitten im Nordatlantik.

12. Birdland Radio Jazz Festival 2022 | 19.11.2022

Neuburger Rundschau | Reinhard Köchl

Jazz zu präsentieren war noch nie leicht, vor allem in Zeiten wie diesen. Und dann noch in einer Kleinstadt wie Neuburg. Dennoch versucht es Manfred Rehm immer und immer wieder. Die Arbeit des langjährigen Vorsitzenden des Birdland Jazzclubs gleicht der eines Missionars, der sich weder durch Corona, Krieg, Rezession, Klimawandel oder andere Krisen vom Kurs abbringen lässt. Längst erfährt er überregional die ihm gebührende Anerkennung, bekam von der früheren Kulturstatsministerin Monika Grütters den bundesdeutschen Ehrenamtspreis und schafft es tatsächlich, alljährlich den Bayerischen Rundfunk (BR) für eine vierstündige Livesendung samt Ü-Wagen-Fuhrpark anlässlich des mittlerweile zum zwölften Mal stattfindenden „Birdland Radio Jazz Festivals“ in die Altstadt zu locken. Nur in der „Kulturstadt“ Neuburg hält sich die Resonanz eher im überschaubaren Rahmen.

Dass Stadträtinnen und Stadträte von dem Festival, das in diesem Jahr von Mitte Oktober an gut fünf Wochen lang erlesene Konzerte bot, so gut wie keine Notiz nehmen, daran haben sich Rehm und sein Team mittlerweile gewöhnt. Natürlich war dies auch 2022 nicht anders. Dass der Kulturausschuss jedoch seinen Zuschuss für das ambitionierte Festival kurz zuvor um 20 Prozent kürzte, während andere Events unangetastet blieben, mag angesichts der enormen Sogwirkung der aufgezeichneten Konzerte inklusive der Übertragung, die von Samstag 22 Uhr bis Sonntagmorgen zwei Uhr wieder eine sechsstellige Hörerschaft an die Radiogeräte zog, gelinde gesagt unverständlich erscheinen. „Die Anziehungskraft des Festivals und der Livesendung sind immens“, bestätigt Roland Spiegel, der zusammen mit Ulrich Habersetzer für den BR von Beginn an für das „Birdland Radio Jazz Festival“ verantwortlich zeichnet. Rehm selbst wirft die Übernachtungen, Restaurantbesuche und Einkäufe auswärtiger Besucher als Mehrwert in die Waagschale, die Neuburg durchaus nennenswerte Umsätze bescheren würden. 80 Prozent des Publikums reisen aus dem gesamten Bundesgebiet an, wie der Impresario in der Livesendung des BR zu verstehen gab. Dass die Konzerte fast immer ausverkauft waren, versteht sich dabei von selbst.

Auch weil die zwölfte Auflage abermals einen kühnen Mix aus sämtlichen Stilen des Jazz, von der Tradition bis zur avantgardistischen Moderne bot – und die „besonderen „Birdland-Momente“, die Spiegel und Habersetzer betonten. Diese beinhalten zutiefst authentische Live-Momente, bei denen im akustischen Optimalfall alle beteiligten Musiker ihren Teil beitragen dürfen. Dass in diesem Jahr ein eher im Hintergrund wirkendes Instrument unversehens zum Hauptdarsteller avancierte, liegt selbstredend an dessen Bedienern, ist aber in dieser Akzentuierung nur im Neuburger Hofapothekenkeller möglich. Die Bassisten setzen 2022 eindeutig die Akzente. Der geschmackvolle Amerikaner Daryll Hall (Gypsy Today), der grandiose Norweger Arild Andersen (Samo Šalamon), der farbenreiche Spanier Pablo Martín Caminero, der wunderbar konstruierende Münchner Thomas Stabenow (Das Quartett), der jeden Vortrag aufwertende künstlerische Leiter der Neuburger Sommerakademie Sven Faller (Philip Catherine) und der blutjunge, quirlige Christian Müller (Michel Schroeder Quintett): Sie alle halfen bei der längst überfälligen Imagekorrektur des Kontrabasses mit.

Der Schlussspurt im Birdland-Gewölbe förderte zum überwiegenden Teil erlesene Genussmomente zutage. Mit einer Ausnahme: Das Quartett um den Trompeter und Flügelhornisten Johannes Faber am Donnerstag hinterließ einen eher fragwürdigen Eindruck – vor allem wegen eines gelinde gesagt sich selbst überschätzenden Bandleaders. Fabers Trompetenkünste mögen durchaus vorzeigbar sein und überzeugten vor allem bei Miles Davis' dampfendem „All Blues“. Aber wenn der Opernsänger, Glöckner, Olivenbauer und

Schauspieler (leider viel zu oft) Jazzstandards wie „Alfie“ oder das selbst komponierte „Amore Mio“ intonierte, dann strapazierte der 70-Jährige die Geduld der Zuhörer über Gebühr. Dass am Ende des Abends doch noch ein kleines Plus stand, liegt an den exzellenten Sidemen Thomas Stabenow, Jan Eschke am Piano und Matthias Gmelin am Schlagzeug.

Gleich eine Reihe dicker Pluszeichen gab es für den freitäglichen Auftritt von Philip Catherine, Paulo Morello und Sven Faller. Zwei deutsche Virtuosen auf ihren Gitarren- und Basssaiten umkränzen ihr großes Idol aus Belgien, das vor wenigen Tagen seinen 80. Geburtstag feiern konnte. „Pourquoi“ heißt eine der Kompositionen Catherines – ein „Pourquoi“ ohne Fragezeichen. Ein Wortwitz, mit dem sich der Altmeister der Jazzgitarre als gestreicher Schalk outete. Ganz ohne Fragezeichen, selbstbewusst, mit einem quasi natürlichen Flow, sich stilischer durch alle Genres bewegend, mal ausgelassen beschwingt, dann kontemplativ und verdichtet wie gute Filmmusik, kam die wunderbare Performance der Ausnahmemusiker daher. Catherine, Morello und Faller erlangten in ihrem Zusammenspiel eine feine kammermusikalische Qualität, die vom Zuhören und Reagieren lebt. Wie Balletttänzer, die sich barfuß auf einer zentimeterdünnen Eisdecke fortbewegen, zelebrieren sie feinsinnig walzende Themen wie „Louisella“, „Letter From My Mother“ oder Django Reinhardts hinreißendes „Manoir De Me Rêves“ (Das Haus meiner Träume). Traumhaft schön, zum Niederknien!

Frisch, jung, fröhlich und frei: So gestaltete sich auch in diesem Jahr das Finale des 12. Birdland Radio Jazz Festivals mit dem wuseligen, höllisch swingenden, aber stets modern klingenden Quintett des Trompeter Michel Schroeder. Der 27-Jährige und seine quirligen Kompagnons lieferten eines der besten Schlusskonzerte ab, dessen zweite Hälfte erneut live aus dem Birdland über den Äther ging. Die Fünf überzeugten in jeder Hinsicht mit brodelnden Hardbop-Nummern („Short Cut“) oder intelligent-melancholischen Reflexionen über den schwierigen Spagat zwischen dem Dasein des Berufsmusikers und den Pflichten eines Vaters („All About Us“). Michel Schroeder und Co. stehen für die vitale, kraft- und ideenstrotzende Zukunft des Jazz, gerade in Zeiten wie diesen. Und die längst auch bundesweit erwiesene Relevanz dieses Jazz-Festivals in und aus Neuburg.